

Einleitung

Schülerinnen und Schüler mit besonderen Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben benötigen eine spezielle Unterstützung. Leicht gesagt, schwer getan. Abgesehen von den organisatorischen Problemen, die das im normalen Schulalltag mit sich bringen kann, erfordert dies zunächst einmal ein Konzept und entsprechendes Material. Es gibt zahlreiche Therapieansätze für Kinder mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten und Material findet sich in vielen Büchern, Ratgebern und Arbeitsheften. Doch die Frage ist, welche Konzepte zielführend und welche Materialien für die individuellen Bedürfnisse der Lernenden angemessen sind. Das wirft gleich die nächste Frage auf: Wie lassen sich die individuellen Bedürfnisse der Lernenden feststellen?

Das vorliegende Buch richtet sich an Lehrende, die vor der Aufgabe stehen, eine Förderung für Schülerinnen und Schüler mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten zu konzipieren. Weil eine gezielte Förderung im schulischen Kontext vor allem in den Klassen 1 bis 6 stattfindet, bezieht sich das Buch in erster Linie auf diese Altersgruppe. Die Materialien sind aber so konzipiert und gestaltet, dass sie auch für ältere Lernende, sogar für Erwachsene genutzt werden können. Betrachtet wird das Phänomen der Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten also vor allem aus der Perspektive der Lehrenden: Wie erkenne ich Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten und wie gehe ich damit um? Doch auch Eltern können hier Hilfe finden bei der Suche einer Antwort auf ihre Frage: Welches Problem hat mein Kind und wer kann ihm helfen? Auch wenn die Betroffenen eher nicht zu den Leserinnen und Lesern dieses Buches zählen werden, ergibt sich für ihre Perspektive die Antwort auf die Frage, wie sich die individuellen Schwierigkeiten feststellen, eingrenzen und – weitestgehend – beheben lassen.

Ein Standpunkt, der im Zusammenhang mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten immer wieder vertreten wird, ist der einer Überbewertung des Problems. Würde man das Beherrschen der Rechtschreibung – denn es sind meist die Rechtschreibfehler, die in irgendeiner Situation negativ auffallen – nicht so hoch bewerten, wäre die ganze Diskussion um Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten hinfällig. Wer bereits mit lese-rechtschreib-schwachen Kindern und Jugendlichen oder mit funktionalen Analphabeten gearbeitet hat oder persönlichen Kontakt hatte, weiß, dass dieser Standpunkt so nicht haltbar ist. Unzureichend lesen und schreiben zu können heißt eingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Unser Privat- und Arbeitsleben ist von der Schriftsprache geprägt, angefangen bei der SMS bis hin zum Fachbuch. Nicht lesen und schreiben zu können hat einen anderen Stellenwert als nicht Klavier oder Tennis spielen zu können. Wer unmusikalisch oder unsportlich ist, hat im späteren Leben zwar kaum eine Chance, als Sieger einer Casting-Show Berühmtheit zu erlangen oder die europäische Champions-League zu gewinnen; wer aber nicht oder nur unzureichend lesen oder schreiben kann, wird von weiten Teilen des gesamten gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen.

Ohne hinreichende Schriftkenntnisse kann man keinen Wahlzettel ausfüllen, keine persönlich oder für die Familie wichtigen Briefe lesen, keine relevanten Formulare ausfüllen und keine Veranstaltungsankündigungen lesen. Diese Aufzählung ließe sich endlos fortsetzen. Diese besondere Bedeutung des Lesens und Schreibens für das spätere Leben ist auch Schulanfängern schon bewusst. Sie wissen, dass sie nicht in die Schule gehen, um Singen oder Fußballspielen zu lernen, sondern um die grundlegenden Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens zu erwerben.

Das Problem der Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten endet nicht mit der Schulpflicht. Es gibt einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten und Analphabetismus: Werden Schülerinnen und Schüler in der Schule nicht oder nicht ausreichend gefördert, verlassen sie die Schule mit unzureichenden schriftsprachlichen Fähigkeiten, die sie eigenständig kaum erfolgreich nutzen und erweitern können. Wem Lesen und Schreiben schwerfallen, vermeidet es. Wenn die mühsam erworbenen, geringen Fähigkeiten jedoch nicht regelmäßig genutzt werden, bauen sie sich sehr schnell noch weiter ab. Kann die Funktion der Schriftsprache nicht genutzt werden, spricht man von *funktionalem Analphabetismus*. Im Gegensatz zu primären oder totalen Analphabeten, die nicht lesen und schreiben können, verfügen funktionale Analphabeten über Fähigkeiten in unterschiedlichem Ausmaß. Sie nutzen diese aber nicht, weil sie selbst ihre Fähigkeiten als unzureichend erleben. Hinzu kommt die Angst vor öffentlichem Versagen. Funktionale Analphabeten können ihre Funktion innerhalb der Gesellschaft kaum wahrnehmen, weil die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben die Kenntnis der Schriftsprache erfordert. Wer diese Fähigkeiten in der Schule nicht in ausreichendem Maße erworben hat, kann dies zwar nach Verlassen der Schule immer noch nachholen. Dies ist aber mit Eigeninitiative, Durchhaltevermögen und finanziellem Aufwand verbunden.

Im Februar 2011 wurden die Ergebnisse der ersten empirischen Studie zur Anzahl funktionaler Analphabeten in Deutschland veröffentlicht (Grottlüschen/Rieckmann 2012). In dieser Studie wird am Stand der schriftsprachlichen Fähigkeiten festgemacht, wer als funktionaler Analphabet gilt. Die *leo* – *Level-One* Studie wurde in einem vom BMBF geförderten Verbundprojekt durchgeführt und benennt vier Alpha-Levels (Grottlüschen u. a. 2012):

- ▶ *Alpha-Level 1*: Die Wortebene wird beim Lesen und Schreiben nicht erreicht.
- ▶ *Alpha-Level 2*: Einzelne Wörter können gelesen und geschrieben werden, aber die Satzebene wird nicht erreicht.
- ▶ *Alpha-Level 3*: Kurze Sätze können gelesen und geschrieben werden, aber die Textebene wird nicht erreicht.
- ▶ *Alpha-Level 4*: Fehlerhaftes Schreiben – Lesen und Schreiben gelingt auf der Textebene, ist aber trotzdem häufig fehlerhaft, auch bei gebräuchlichen Wörtern.

Wer sich auf Alpha-Level 1 oder 2 befindet, gilt nach der Definition dieser Studie als Analphabet. Menschen, die sich maximal auf Alpha-Level 3 bewegen, werden als funktionale Analphabeten eingestuft (Grotlüschen u. a. 2012, S. 19). Bezogen auf die repräsentative Gesamtstichprobe der *Level-One Studie* (n = 8436, Alter 18–64 Jahre) befinden sich

- ▶ 0,6 % auf Alpha-Level 1,
- ▶ 3,9 % auf Alpha-Level 2,
- ▶ 10,0 % auf Alpha-Level 3 (Grotlüschen u. a. 2012, S. 23).

Rechnet man diese insgesamt 14,5 % auf die deutsche Gesamtbevölkerung im erwerbsfähigen Alter hoch, ergibt sich eine Schätzung von 7,5 Millionen funktionalen Analphabeten. Weitere 25,9 % der Gesamtstichprobe wurden auf Alpha-Level 4 eingestuft. Auch die Forschergruppe geht davon aus, dass die Personen dieses Alpha-Levels Lesen und Schreiben häufig meiden (Grotlüschen u. a. 2012, S. 20). An der Studie nahmen ausschließlich Personen teil, deren mündliche Fähigkeiten in der deutschen Sprache für die Befragung und den Kompetenztest ausreichten. Zusammengenommen kann man folglich davon ausgehen, dass rund 40 % der deutschsprachigen Bevölkerung zumindest mittelschwere Probleme beim Lesen und Schreiben haben.

Die Studie liefert darüber hinaus Zahlen zur Erstsprache der Untersuchungsgruppe. Von den 7,5 Millionen funktionalen Analphabeten spricht mehr als die Hälfte (58 %) Deutsch als Erstsprache (Grotlüschen u. a. 2012, S. 27). Unter ihnen befinden sich 9,9 % auf Alpha-Level 1–3 und 24,4 % auf Alpha-Level 4. Also hat mehr als ein Drittel der Teilnehmenden mit Deutsch als Erstsprache Schwierigkeiten mit der Schriftsprache. Die Ergebnisse wurden auch in Bezug zu den Schulabschlüssen der Teilnehmenden gesetzt. Dabei zeigt sich, dass die funktionalen Analphabeten größtenteils keinen oder einen niedrigen Bildungsabschluss haben. Es zeigt sich aber auch, dass sich von den Teilnehmenden mit höherem Bildungsabschluss 5,7 % auf den Alpha-Levels 1–3 befinden und 17,6 % auf Alpha-Level 4 (Grotlüschen u. a. 2012, S. 29). Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich auch unter Studierenden ein gewisser Prozentsatz mit unzureichenden Rechtschreibfähigkeiten befindet. In der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen erreichen 12,6 % maximal Alpha-Level 3, hinzu kommen 26,6 % auf Alpha-Level 4 (Buddeberg 2012, S. 200). Somit sind es auch in dieser Altersgruppe 40 %, die nicht allen schriftsprachlichen Anforderungen des sozialen Lebens gewachsen sein dürften.

In diesem Zusammenhang liefert auch die Studie von Venn-Brinkmann (2012, S. 250) deutliche Ergebnisse. Die Autorin untersuchte 1402 Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Regelschulzeit. Von den Probandinnen und Probanden hatten 4,1 % bereits Schwierigkeiten beim Wort- und Satzlesen. Deutlich wurde, dass die besonders schwachen Lese- und Schreibleistungen vor allem – aber nicht nur – bei Schülerinnen und Schülern der Förderschule zu beobachten waren.

Die Ergebnisse der *leo*-Studie (Grotlüschen/Riekmann 2012) sowie die der Studie von Venn-Brinkmann (2012) zeigen deutlich, dass eine individualisierte Förderung von Lese- und Schreibkompetenzen über alle Schulstufen notwendig ist.

Der Fokus des vorliegenden Buches ist auf eine sprachwissenschaftlich fundierte und sprachdidaktisch begründete Förderung von Menschen mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten gerichtet. Dabei werden pädagogische und (lern-)psychologische Aspekte nicht außer Acht gelassen, aber sie stehen eben nicht im Mittelpunkt.

Am Anfang des Buches stehen die Grundlagen des Schriftspracherwerbs sowie die sprachwissenschaftlichen Grundlagen, über die Lehrende verfügen müssen, damit sie den Lernprozess angemessen unterstützen können. Im Anschluss wird der Frage nachgegangen, wie Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten entstehen und wie sie sich äußern. Das zweite Kapitel widmet sich der Diagnostik. Dabei werden Testverfahren, Lernbeobachtungen und qualitative Auswertungskategorien vorgestellt, die eine Ableitung geeigneter Fördermaßnahmen erlauben. Das dritte Kapitel widmet sich der Förderung. Erläutert werden Konzepte zur Lese- und Rechtschreibförderung, die sich durch Erkenntnisse aus der Forschung begründen lassen. Zudem werden Kriterien für die Auswahl von Fördermaterialien dargelegt, zu denen jeweils Aufgabenmuster geliefert werden. Dabei werden einerseits Beispiele aus unterschiedlichen gängigen Materialien gezeigt, andererseits wird Bezug auf die Materialien zu diesem Buch genommen, die auf der Begleit-CD-ROM verfügbar sind. Beim Material auf der beigelegten CD-ROM liegt der Schwerpunkt auf der Förderung der *Rechtschreibkompetenzen*. Die *Schreibkompetenz* im Sinne von Textkompetenz bleibt also weitgehend unberücksichtigt. Diesem Thema widmen sich zum Beispiel die Werke von Merz-Grötsch (2010) und Fix (2006) umfänglich.

In den folgenden Kapiteln wird zunächst der Schriftspracherwerb insgesamt betrachtet, dann im Einzelnen der Erwerb von Lesestrategien und Schreibstrategien sowie die jeweils möglichen Erwerbsprobleme. Bei der Erläuterung besonderer Schwierigkeiten wird aber immer der Begriff der Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten verwendet, das heißt, es wird keine Abgrenzung von Lese-Schwierigkeiten vs. Rechtschreib-Schwierigkeiten vorgenommen, sondern beide Aspekte werden weitestgehend im Zusammenhang dargelegt. Im Hinblick auf die Förderung muss ohnehin eine Diagnose erfolgen, die aufzeigt, welche Schwierigkeiten im Einzelnen vorliegen und ob die Förderung möglicherweise einen Schwerpunkt auf das Lesen oder auf das Schreiben legen sollte.

In die Ausführungen fließen nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse und Quellen ein, sondern auch die umfangreichen, wenn auch nur eingeschränkt systematisch erhobenen Praxiserfahrungen des Autorenteam.